

1. Jacqueline Diffring

geb. Ilse Pollack (Koblenz 1920–2020 Châteauneuf-de-Grasse, FR)

1920 wurde Jacqueline Diffring, die Tochter des jüdischen Kaufhausbesitzers Solomon Pollack und seiner Frau Bertha (geb. Diffring), als Ilse Pollack in Koblenz geboren. Sie verbrachte ihre frühe Schulzeit in Koblenz und besuchte hier das Hilda-Gymnasium. Das familiäre Umfeld war liberal und die Familie besuchte regelmäßig Theater, Ballette oder Konzerte.

Die Lage für Juden und Jüdinnen wurde in den 1930er-Jahren auch in Koblenz zunehmend schwieriger. Jacqueline Diffring, musste schon als junges Mädchen unter Anfeindungen in der Schule leiden. Zum Schutz wurden die Geschwister 1937 gemeinsam nach Berlin fortgeschickt. Diffring ging an die private Reimann-Schule und lernte hier u.a. im Fach Malerei. Auch die Geschwister bildeten sich künstlerisch aus.

1939 mussten sie auch Berlin verlassen. Jacqueline und Ruth emigrierten nach England, Bruder Anton ging nach Kanada und die Eltern hielten sich auf dem Land versteckt. Mit Gelegenheitsjobs wie als Fischverkäuferinnen konnten sich die Schwestern ernähren. Das künstlerische Arbeiten aber war kaum möglich. Nachdem Ruth 1942 heiratete, musste Jacqueline allein über die Runden kommen. In eine tiefe Depression verfallen, bekam sie den Rat, wieder ihr Kunststudium aufzunehmen, was aber erst 1946 realisierbar wurde. Sie begann ein Kunststudium am Technical College in Cambridge, ging dann für zwei Jahre in eine Bildhauerausbildung bei Willi Soukop, F. E. McWilliam und Henry Moore an der Chelsea School of Art in London. Es folgten ein Jahr des Kunstpädagogikstudiums an der London University und zwischen 1949 und 1953 eine Lehrtätigkeit an einer Mädchenschule.

Auch die Eltern hatten den Krieg überlebt und das Koblenzer Kaufhaus wieder übernehmen können. Aufgrund ihres gesundheitlichen Zustandes aber, baten sie die unverheiratete Tochter zur Rückkehr. So verließ Diffring London 1954 wieder. Mutter Bertha starb noch im gleichen Jahr.

Für Diffring begann eine erneut schwere Zeit in einer Umgebung, die sie mit ihren unangenehmsten Erinnerungen verband. Ihre künstlerische Arbeit lag erneut still. Sie heiratete 1956, die Ehe jedoch ging in die Brüche, nachdem sie von der früheren NSDAP-Mitgliedschaft ihres Mannes erfuhr. Die Bildhauerin verließ Deutschland und zog 1960 nach Frankreich, die offizielle Scheidung und ihre Namensänderung zu Jacqueline Diffring folgten jedoch erst 1977.

Mit dem Umzug begann für Diffring eine Zeit der psychischen Genesung: Sie nahm ihre künstlerische Tätigkeit wieder auf und arbeitete fortan freischaffend und stellte international aus. In Ihrem Werk knüpfte sie an die bildhauerische Tradition der klassischen Moderne an, entwickelte dabei ihre eigene stilistische Sprache.

2007 gründete sie, die kinderlos geblieben war, die *Jacqueline Diffring Foundation* und den *Diffring Preis für Skulptur*, um ihr Werk zu bewahren und junge Künstlerinnen und Künstler zu unterstützen.

2014 wurde die Künstlerin mit dem Kulturpreis der Stadt Koblenz ausgezeichnet und 2016 im Mittelrhein-Museum Koblenz eine Retrospektive ausgerichtet. Seit 2022 ist die Jacqueline Diffring Foundation offiziell als Jacqueline Diffring Collection in die Verwaltung des Mittelrhein-Museums übergegangen.



Jacqueline Diffring: Das innere Auge, 1983

6. Gisela Schmidt-Reuther

(Sobernheim a.d. Nahe 1915 – 2009 Neuwied)

In Sobernheim, etwa 90 km von Koblenz entfernt, geboren, legte Gisela Schmidt-Reuther 1934 ihr Abitur ab. Es folgten 1934–1936 Studien an der Staatlichen Werkschule in Höhr-Grenzhausen und 1936-1937 an der Hochschule für Bildende Künste in Frankfurt. Auch kurz vor und während des Zweiten Weltkrieges setzte sie ihre künstlerische Ausbildung fort; etwa von 1937–1940 an der Staatlichen Majolikamanufaktur und an der Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. Mit einem Staatsstipendium hatte Schmidt-Reuther zwischen 1940 und 1944 zudem die Möglichkeit eines Studiums an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. Mit einem Jahr des Unterrichts schloss sie 1945 an der Werkkunstschule in Trier ab. An ihren verschiedenen Studienorten konnte Schmidt-Reuther sich allumfassend im keramischen und plastischen Arbeiten bilden und dies durch Praxisstudien in verschiedenen Industriebetrieben zu erweitern.

Bald nach dem Studium stellte Gisela Schmidt-Reuther sowohl national, vor allem in der Region um Koblenz und Neuwied, als auch international aus.

Mit der Werkschule für Keramik in Höhr-Grenzhausen zählt Rheinland-Pfalz auch heute noch zu einem der Zentren Deutscher Keramikunst, an dem die Künstlerin ab 1944 bis 1972 aufgrund ihrer Arbeit und ihres Engagements einen Lehrauftrag erhalten hatte. Neben ihrem eigenen künstlerischen Schaffen, das seit 1967 in ihrem eigenen Atelier in Rengsdorf ein permanentes Heim gefunden hatte, nahm sie so einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung der kunstkeramischen Gattungen.

Einen Hauptteil des Werkes machen Menschenfiguren aus. Die frühen Arbeiten sind dabei in einem idealisierenden, naturalistischen Stil zuzuordnen, wobei sie diese in Reliefs als auch vollplastisch fertigte. In späteren Werkphasen tendierte Schmidt-Reuther zunehmend zur Abstraktion, nur in wenigen Werken aber zur vollständigen Gegenstandslosigkeit.

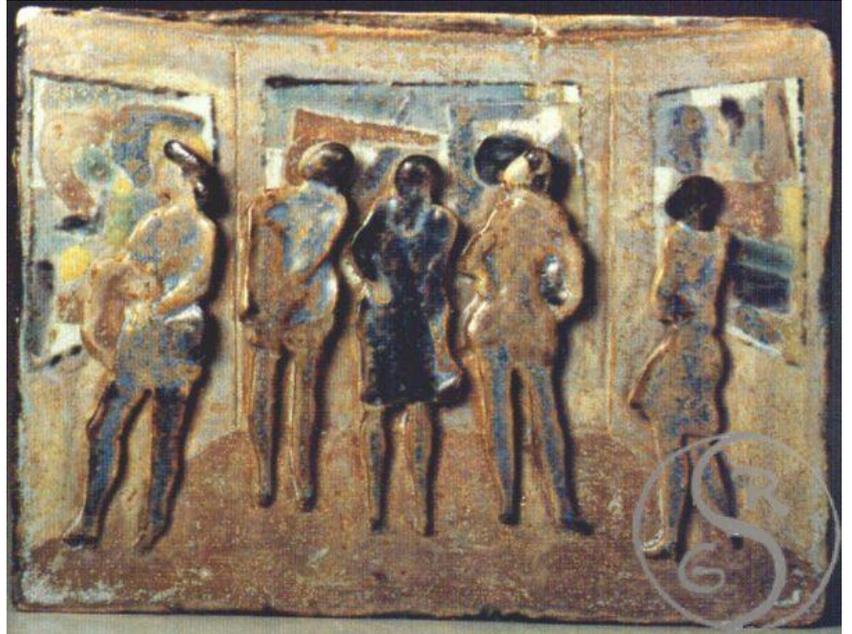
Gerade ihre gegenstandlosen Keramiken protokollieren, dass Schmidt-Reuther ebenso an internationalen Positionen interessiert war. Sie erinnern an antike Figuren Südamerikas oder der griechischen Antike. Einflüsse, die sie in ihren Studienaufenthalten in z.B. Frankreich, England oder eben Griechenland zwischen 1955 und 1980 mitnahm.

Sie war seit 1967 Mitglied der Académie Internationale de la Céramique, des Größten Vereins für keramische Künste weltweit, sowie ab 1983 der Künstlergruppe '83 und ab 1993 der Gruppe '93.

1995 wurde sie für ihr Werk mit dem Kulturpreis der Stadt Neuwied und 2008 mit dem Ehrenpreis Deutsche Keramik geehrt.



Giesela Schmidt-Reuther: Stele, 1967



Giesela Schmidt-Reuther: Betrachter im Museum, 1976

3. Edith Peres-Lethmate

(Koblenz 1927 – 2017 ebd.)

Edith Peres-Lethmate wurde 1927 in Koblenz geboren und verbrachte hier die meiste Zeit ihres Lebens als fester Bestandteil der Koblenzer Kunst und Kultur.

Schon als Schülerin übte sie sich in der Holzschnitzerei. Nach Abschluss der Schule und Ende des Zweiten Weltkrieges begab sich Edith Peres-Lethmate nach Bonn, um hier zwischen 1945 und 1949 u.a. bei Ingeborg von Rath und Jakobus Linden Bildhauerei zu studieren. Neben der Holzbearbeitung erweiterte sie ihre Fähigkeiten hier auf Ton, Glas und Metall.

1950 heiratete sie den Koblenzer Kinderarzt Dr. Ernst Peres, mit dem sie zwischen 1951 und 1961 fünf Kinder bekam. Bis zum Ende der 1960er-Jahre war sie so auf Ausstellungen weniger aktiv. Vielen Künstlerinnen ihrer Generation erging es nach Ehe und Geburt von Kindern ähnlich, sahen sie sich in der Verantwortung die Erziehung der Kinder und die Heimarbeit zu übernehmen. Vielen fiel es im Anschluss dieser beruflichen Unterbrechung schwer, künstlerisch wieder Fuß zu fassen. Peres-Lethmate jedoch zeigt sich als Gegenbeispiel dessen: War sie zwar weniger an Ausstellungen beteiligt, so war sie weiterhin künstlerisch tätig und nahm ab 1970 wieder rege an Koblenzer Kunstschauen teil.

Ihren Lebtage reiste sie viel, dabei besuchte sie über 30 Länder in Afrika, Asien, Nordafrika oder Südamerika, wo sie sich Inspiration für die eigenen Arbeiten fand.

Edith Peres-Lethmate ist vor allem für ihre z.T. expressionistisch anmutenden Sportlerplastiken, als auch ihre christliche Kunst bekannt. In Koblenz und Umgebung nahm sie durch ihre Großplastiken im öffentlichen Raum bis heute anhaltenden Einfluss auf das Stadtbild Koblenz, das sie maßgeblich mitgestaltete. Einige prominente Arbeiten befinden sich an folgenden Stellen:

Dreifaltigkeitsbildnis über dem Altar der Jesuitenkirche in Koblenz

Figur des heiligen Michael in der Pfarrkirche St. Josef in Koblenz

Entenbrunnen im Entenpfuhl in der Altstadt von Koblenz

Die kleinen Tauzieher vor der Hauptstelle der Sparkasse Koblenz

Kind mit Fisch im Freibad Oberwerth in Koblenz

Schusterjungenbrunnen in Montabaur

Sie war Mitglied der Arbeitsgemeinschaft bildender Künstler, des Berufsverbandes Bildender Künstler RLP oder der Künstlerunion Köln. 1982 wurde sie mit dem Verdienstorden des Landes Rheinlandpfalz und 1988 mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Sie war bis ins hohe Alter rege an der Koblenzer Kultur beteiligt. Nach langer Krankheit verstarb Edith Peres-Lethmate in ihrer Heimatstadt Koblenz.



Edith Peres-Lethmate: Entenbrunnen im Entenpfuhl

4. Ina Stein-Wiese

(Duisburg 1910–1966 Dieblich)

Ein recht kurzes, aber künstlerisch reichhaltiges Leben führte die 1910 in Duisburg geborene Ina Stein-Wiese.

Mit einem Studium der Malerei an der Kunsthochschule in Düsseldorf, das sie 1936 begann und 1942 noch während des Zweiten Weltkrieges als Meisterschülerin des Freilichtmalers Julius Paul Junghanns beendete, legte sie den akademischen Grundstock ihrer Karriere. In ihrer Studienzeit reiste sie zu Studienzwecken viele Male: Neben Belgien und den Niederlanden auch in das damalige Jugoslawien oder nach Spanien.

Nach ihrer Heirat 1941 zogen sie und ihr Ehemann zunächst nach Röllshausen in der Schwalm, wo sie Mitglied des Oberhessischen Künstlerbundes wurde.

Aufgrund des Arbeitsstättenwechsels ihres Mannes, der Oberbaurat in Koblenz wurde, zog das Paar erneut um.

In der Heeseburg in Dieblich richtete sie 1948 ihr Haus und Atelier ein und etablierte sich anschließend als fester Bestandteil der Koblenzer Künstlergemeinschaft. 1949 war sie eines der Gründungsmitglieder der Arbeitsgemeinschaft bildender Künstler am Mittelrhein (AKM), mit denen sie bis zu ihrem jungen Tode immer wieder ausstellte.

Stein-Wiese war vor allem für ihre Personenbilder, Porträts sowie Stillleben bekannt. Ihr Werk wechselt dabei zwischen frühen Arbeiten klassischen Stilelementen der deutschen Freilichtmalerei Junghanns', wie sie sie in ihrem Düsseldorfer Studium erlernt hatte, und in späteren Arbeiten zum Einbezug von Farbelementen des Expressionismus und der Formästhetik des Kubismus.

Zwischen etwa 1957 und 1964 wechselte der Materialfokus der Künstlerin. Hatte sie vorher vor allem Zeichnerisch und malerisch gearbeitet, so sind es nun Wandbilder, Mosaik und Glasfenster, die ihr Oeuvre bestimmen.

Für Kunst am Bau entstand eine große Anzahl an Werken. Von ihr für öffentliche Gebäude gestaltete Arbeiten befinden, bzw. befanden sich u.a. an folgenden Orten:

Schwurgerichtsaal im Justizgebäude, Koblenz
Hilda-Gymnasium, Koblenz
Burg Cochem (Christophorus Mosaik)
Evangelische Kirche, Mülheim
Friedhofskapelle, Mülheim (Glasfenster)

1966 verstarb Ina Stein-Wiese bei einem Autounfall. Durch ihre Kunst an öffentlichen Orten war sie zu Lebzeiten und ist sie noch heute künstlerisch in Koblenz präsent.

Große Teile ihres (zeichnerischen) Nachlasses befinden sich im Mittelrhein-Museum Koblenz.



Ina Stein-Wiese: Stilleben mit Fruchtkorb, 1964